

er in den Augen der jungen Damen soeben bekommen, ordentlich schmelzte.

„Aber Grete!“ rief verweisend die Aeltere.

„Ja, meine Damen“, fuhr achselzuckend der unerbittliche Meier fort, „ich selbst weiß nicht mehr als Sie. Ich kann Ihnen nur den Ort angeben, an dem sein Geheimniß begraben liegt. Denken Sie sich ein niedliches, braunlackirtes Kästchen, das stets verschlossen ist und nur auf das „Sesam, öffne dich!“ seines Besitzers diesem, aber auch nur diesem allein seinen kostbaren Inhalt zeigt.“

„Und worin besteht denn dieser Inhalt?“ fragte die Naive wieder, welche beinahe athemlos Meiers Worten gelauscht hatte.

„Ja, wer das von uns wüßte! Holm hütet seinen Schatz mit Argusaugen. Aber was keinem von uns gelang, wird Ihnen, meine Damen — hier machte Meier eine mehr gut gemeinte als gut ausgeführte Verbeugung —, gewiß mit leichter Mühe gelingen. Hier sitzt der Mann mit der eisernen Maske, wollte sagen, mit dem schrecklichen Blechtafeln, bitten Sie ihn um Enthüllung seines Geheimnisses.“

Ich hatte während des ganzen kleinen Gesprächs forschend Holms Gesicht betrachtet. Es war klar, daß ihm diese Wendung des Gesprächs aufs höchste mißfiel. In seinen Augen funkelte es zuerst wie grimmiger Verrger, aber jetzt lag in denselben wieder soviel Schelmerei, daß ich, noch ehe er seine Lippen zu einer Erklärung öffnete, besorgt Meier anblickte. Irrte ich mich nicht, so bereute dieser schon in der nächsten Sekunde, auf diesem Gebiete mit seinem alten Feinde angebunden zu haben.

„Ja“, lachte Holm jetzt lustig. „Wenn ich auf solche Weise interpellirt werde, so muß ich wohl mit der Sprache heraus. Daß aber gerade Meier mich dazu drängt, ist mir unbegreiflich, denn mein Geheimniß steht zu ihm in der engsten Beziehung.“

„Zu mir?“ rief Meier erstaunt.

„Ja!“ nickte Holm. „Es ist eine lange Geschichte, meine Damen. Haben Sie schon von dem berühmten Taschentuche gehört, von Meiers Taschentuche?“

Otto und ich brachen in ein ungeheures Gelächter aus, Meier aber sprang wüthend empor.

„Sei ruhig, Holm!“

„Da sehen Sie es selbst! Erst drängt er mich dazu, unser Geheimniß preiszugeben, und nun ich seine Bitte erfülle, befiehlt er mir zu schweigen. Aber ich habe einmal begonnen, hören Sie also die Geschichte von Meiers Taschentuch.“

„Ich bitte Dich, Holm, schweig davon!“ rief Meier noch einmal. Er wurde abwechselnd roth und bleich, denn wenn er sich auch nicht denken konnte, daß Holm gerade diese Affäre vor Damen erzählen würde, so kannte er doch wieder Holm genug, um zu wissen, daß in dem, was er auch sagen würde, Satyre genug gegen ihn liegen würde, um einer gewissen Lächerlichkeit preisgegeben zu sein.

„Ich bitte um Entschuldigung“, wandte er sich an die beiden jungen Damen. „Ich habe meinem Püßer noch etwas mitzuthellen.“

Holm sah ihm mit einem unendlich pffigen Antlitze nach, als er hastig nach kurzer Verbeugung aus der Laube dem Hause zueilte.

Die jungen Damen sahen uns erstaunt an. Sie hatten kein Wort von dem ganzen Gespräch verstanden. „Und Ihr Geheimniß?“ fragte die Jüngere endlich schüchtern.

„Erzählt gar nicht“, lachte Holm seelenvergnügt. „Die Herren haben sich einen gehörigen Bären aufbinden lassen.“

Die beiden jungen Damen schienen sehr enttäuscht.

Holm aber, gewandt wie immer, wußte gleich darauf das Gespräch auf etwas anderes zu lenken und erzählte, wenn auch nicht die Geschichte von Meiers Taschentuch, so doch seine Affäre mit Kantineuwirths Tochterlein, die der Scheim auf eine mir unbegreifliche Weise in Erfahrung gebracht hatte, und erzielte damit auch reichlich den gemischten Effekt.

Als er zu dem Punkte kam, wie Papa Langhans ihm in seinem Fortgange so liebenswürdig behilflich war, rauschte und knackte es in einem der nahen Gebüsche. Die anderen achteten nicht darauf, ich trat aus der Laube heraus und sah Meier mit hastigen Schritten, seine kurze Gestalt möglichst hinter den niedrigen Büschen verbergend, dem Hause zueilten.

Mein Rauchvorrath war zu Ende. Ich hatte noch einige Cigaretten im Tornister und ging auf das Zimmer, welches wir drei bewohnten, um sie zu holen. Ein furchtbares Lachen tönte mir entgegen. Meier saß auf dem Tische und schlug mit einem Gesichte, aus dem das hellste Vergnügen strahlte, mit den Fäcken gegen die Tischbeine. Erstaunt fragte ich ihn nach der Ursache seiner Fröhlichkeit. Er sah mich an, öffnete den Mund, um mir etwas zu sagen, brachte aber nichts heraus als: „Nein, das ist zu toll, das ist zu komisch!“ und lachte wieder, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Er wartete auch gar keine weitere Frage ab, sondern stürzte noch immer lachend, und nach seinem Püßer rufend, der mit unseren Sachen auf den Hof gegangen war, um sie zu reinigen, aus dem Zimmer.

(Fortsetzung folgt).

Vermischte Nachrichten.

Der letzte Scheiterhaufen in Berlin wurde in diesem Jahrhundert — wie die „Berl. Chr.“ mittheilt — und zwar am 28. Mai 1813 angezündet. Damals wurden zwei Personen zum Feuertode verurtheilt und demgemäß hingerichtet, nämlich ein gewisser Peter Horst aus Verichow und dessen Geliebte Christiane Dely aus Berlin, welche außer anderen Brandstiftungen auch das Dorf Schönlerinde eingäschert hatten, wobei viele Personen um's Leben gekommen waren. Die Hinrichtung fand an dem genannten Tage vor dem Draniensburger Thore statt und hatten sich dazu Tausende von Menschen, darunter aus den höchsten Ständen eingefunden, um dem seltenen Beispiele beizuwohnen. Nachdem der Zug gegen 7 Uhr an der Richtstätte angelangt war, wurden die beiden Verbrecher, da das Urtheil dahin lautete, „daß sie zur Richtstätte zu schleifen und allda mit dem Feuer vom Leben zum Tode zu bringen seien.“ Rücken an Rücken auf eine Kuhhaut gesetzt und auf dieser bis vor die auf den Scheiterhaufen führende hölzerne Treppe geschleift. Beide betrugten sich äußerst led. Horst warf seinen Hut in die Höhe, bevor er das Schaffot bestieg, umarmte auf dem Scheiterhaufen seine Geliebte und ließ sich dann ruhig, ihr zur Linken, an die Pfähle seines Sitzes anschließen. Nachdem den Verbrechern Rappen über die Gesichter gezogen worden, ward der Holzstoß angezündet.

Ein Schuzwort für die Spinnen. Zu den mit Unrecht verpönten Thieren, welche der menschliche Unverstand als schädlich verabscheut, gehören die zahlreichen Arten der Spinnen. Und doch ist ihre nützliche Wirksamkeit im Haushalt der Natur großartig. Dieselbe geschieht jedoch mehr im Dunkeln und Verborgenen und beschränkt sich vorzugsweise auf das schädliche Ueberwuchern der Insectenwelt, wobei sie eben so viel Fündigkeit, wie Muth und Kühn-

heit kund geben. Wo immer reiche Beute vorhanden ist, da stellen sich auch die Spinnen rasch und pünktlich ein und erstellen ihre mehr oder weniger künstlichen Gewebe an den passenden Verlichtungen. Mit erstaunenswerthem Erfolge vertilgen sie in denselben die lästigen Fliegen und Mücken. Viel großartiger aber ist die Wirksamkeit der kleinen Spinnenarten gegen die Schild- und Blattläuse, die sehr oft ausgedehnte Anpflanzungen beschädigen.

Praktisches Hochzeitsgeschenk. Aus England, dem Lande der praktischen Neuerungen, kommt eine Idee, die entschieden Nachahmung verdient. Die Onkel, Vettern und anderen würdigen Verwandten der Brautleute spenden denselben zur Hochzeit nicht mehr, wie bisher, unnützen Tand, der viel Geld verschlingt. Wohl wissend, daß in jungen Haushaltungen der Miethzins stets eine große Rolle spielt, setzt man sich mit der Brautmutter in Verbindung; diese wählt eine passende Wohnung, für welche dann die Verwandtschaft, je nachdem sie opferwillig, auf zwei, fünf oder zehn Jahre den Zins im vorhinein erlegt. Wohlgemuth zieht dann das junge Paar ins Nest, in welchem es zu seiner Freude statt der bisher üblichen zwölf bis fünfzehn Eßbestecke, Kaffeefervices und Rauchtischen die allerniedlichsten Zinsquittungen des Hausherrn vorfindet.

Ganz natürlich. Ein Geschäftreisender tritt in den Laden eines alten Kunden und breitet sein Musterbuch aus. — Geschäftsinhaber (darauf blickend): „Aber, Bester, Sie reisen ja schon wieder für ein anderes Haus.“ — Reisender: „Natürlich. Jedes Haus will einmal einen tüchtigen Reisenden haben!“

Zweideutige Mahnung. Eine sehr häßliche Dame sagt auf einem Ball zu einem Herrn: Die Prinzessin ist doch die häßlichste Erscheinung auf diesem Ball. — Aber, mein Fräulein, Sie vergessen sich!

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 5. bis 11. Dezember 1886.

Geboren: Ein Sohn: dem Büchsenfabrikarbeiter Franz Arthur Reinhardt hier (Nr. 147), dem Eisenbüttenarbeiter Franz Ludwig Morgner in Schönheiderhammer (Nr. 43a), dem Bockbruder Baron Emil Höhl hier (Nr. 202), dem Müller u. Bäcker Gustav Adolf Rödel in Schönheiderhammer (Nr. 60). Eine Tochter: dem Büchsenfabrikarbeiter Carl Oskar Stodtburger hier (Nr. 251).

Bestorben: des Schuhmachers Friedrich Gottlieb Eduard Prinz hier (Nr. 154B) Sohn, Carl Friedrich August, 1 3/7 M. alt; des Holzpappensfabrikarbeiters Friedrich Eduard Gnächtel hier (Nr. 97) Tochter, Martha Frieda, 14 T. alt.

Chemnitzer Marktpreise

vom 11. Dezember 1886.

Weizen russ. Sorten	9 Mt. 35 Pf. bis	9 Mt. 55 Pf. pr. 50 Kilo
• poln. weiß u. bunt	8 • 60 • •	8 • 85 • • •
• sächs. gelb u. weiß	8 • 15 • •	8 • 60 • • •
Roggen preussischer	7 • • • •	7 • 10 • • •
• sächsischer	6 • 80 • •	7 • • • •
• fremder	6 • 65 • •	6 • 90 • • •
Drangerste	7 • 25 • •	9 • • • •
Futtergerste	6 • • • •	6 • 75 • • •
Hafers, sächsischer,	5 • 80 • •	6 • 10 • • •
Hafers,	— • • • •	— • • • •
Kocherbsen	8 • 25 • •	9 • • • •
Raps- u. Futtererbsen	7 • 50 • •	8 • • • •
Heu	3 • • • •	3 • 60 • • •
Stroh	2 • 10 • •	2 • 50 • • •
Kartoffeln	2 • 20 • •	2 • 40 • • •
Butter	2 • 20 • •	2 • 70 • • 1

Als passendes Weihnachts-Geschenk

empfehlen Bisttenarten mit und ohne Goldschnitt in eleganter und sauberer Ausführung. Bestellungen hierauf erbitte bis 17. d. Mts., da später die rechtzeitige Lieferung nicht garantirt werden kann

E. Hannebohn's Buchdruckerei.



Weizenmehl

in allen Nummern empfiehlt billigst Bernhard Löscher.

Geflügel-Verein.

Nächsten Donnerstag Versammlung Gustav Sättner.

Prof. Dr. G. Jäger's

Normal-Reiswäsche, trotz Wollausschlag noch zu alten Preisen, empfiehlt G. A. Nötzli.

Den geehrten Hausfrauen sehr empfohlen!

Brandt-Kaffee

von Robert Brandt in Magdeburg.

Voll. Kaffee-Erfaß. Beste Mischung zum Bohnenkaffee. Zu haben in den meisten Colonialwaaren-Handlungen. Weitere Niederlagen gesucht; Erfolg verbürgt.

Willkommenstes Weihnachtsgeschenk

für Frauen und Töchter ist die deutsche Nähmaschine, welche dem amerikanischen Fabrikvollendung weit überlegen. Diplom Mitglied der „Concordia“, bieten beste Garantie.

Sprechstunden für Frauenkrankheiten

Dienstag, Freitag und Sonntag von 11—1 Uhr. Dr. Schmidt, Spezialarzt für Frauenkrankheiten. Zwickau, äußere Leipziger Straße, gegenüber der Morigapothek.

Zwei kleine Stuben

sind sofort zu vermieten bei Ernst Winter, Rehme.

Eine fast noch neue Zither ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Nürnbergger Lebkuchen,

à 1/2 Dkd. von 35 Pf. bis 2 M. empfiehlt J. Braun, Drogerie.

Corsets

in allen Größen empfiehlt G. A. Nötzli.

Prima

Ofenwärze

v. Reinh. Diezmann, Plauen i. S., empfiehlt billig Richard Schärer. C. W. Friedrich.

Strebel'sche Tinten,

als: Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte Feine schwarze Stahlfeder-, Salons und Bureautinte Brillant violette Salontinte Beste Kaisertinte Feine rothe Tinte Feine blaue Tinte Bunte Stempelfarben empfiehlt G. Hannebohn.

Päufer, Teppiche, Bettvorlagen, Sophadeden, Reisgedeken, woll. Schlafdecken, Pferddecken

in großer Auswahl bei C. G. Seldel.

Geübte Ausbesserinnen

in und außer dem Hause sucht Kraus & Hähnel.